

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 99 (1973)
Heft: 17

Illustration: "Ich werde mich bei der Leitung der Neckermann-Safaris beschweren!"
Autor: Handelsman, John Bernard

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Bei Nacht und Nebel

Wenn der Unhold im Western den guten Cowboy umlegen will, so schießt er hinterrücks. Wenn ein totalitärer Staat eine ungute Aktion vorhat, so führt er sie bei Nacht und Nebel aus. Und wenn die Basler Regierung 28 alte Bäume, für die sich 22 000 Kantonsbewohner eingesetzt haben, dennoch fällen will, so tut sie das morgens um fünf Uhr bei Schneegestöber unter dem Schutze von 137 Polizisten mit Schutzhelmen und Gasmasken.

Ich muß sagen: mir ist nicht behaglich, wenn ich mir die Sache vorstelle. Da hat es also in Basel im Sommer 1971 einen Parlamentsbeschluss gegeben, nach dem für die Zufahrt zu einer neuen Garage des Kantonsspitals Rampen von einer Größe gebaut werden sollten, als habe man in Baselstadt mit seinen 37 Quadratkilometern Fläche Boden zum Versauen. Ueber das Projekt hatten eine Kommission und der Rat gebrütet. Nun ist das mit Parlamentariern auf der ganzen Welt gleich: sie werden nicht nach Charakter oder Intelligenz ausgesucht, sondern nach Parteizugehörigkeit und Einfluß. Und so kam es denn in Basel dazu, daß der Große Rat überhaupt nicht merkte, was er da bewilligt hatte. Und das Volk, unzulänglich informiert, merkte es auch nicht. Nämlich: daß eine große Zahl von alten Bäumen gefällt werden muß, damit man die Rampen bauen kann.

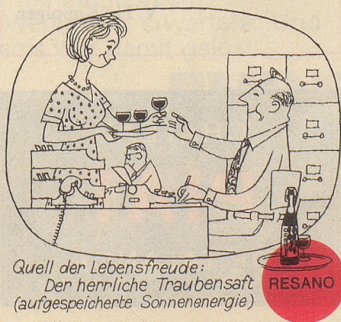
Alte Bäume sind nicht nur schön. Alte Bäume sind auch wichtig. Ein Baum von 80 Jahren hält soviel Kohlendioxid fest und produziert daraus soviel Sauerstoff wie 2500 junge Bäume. Sauerstoff ist aber etwas, das wir alle brauchen. Ohne Sauerstoff geht's nicht. Sehr wohl aber geht es mit bescheideneren Rampen. Zumindest fanden das in Basel die Kreise des Naturschutzes, die klüger waren als die Parlamentarier und sich das Projekt genauer ansahen. Leider zu spät. Sie stellten fest, daß alte Bäume abgeholzt werden mußten, damit man die Garagerampen bauen konnte. Da nun aber der Beschluss des Parlamentes bereits rechtsgültig gewor-

den war, blieb kein anderer Weg mehr als eine Petition. In kaum vorstellbar kurzer Zeit kamen 22 000 Unterschriften zusammen – was ein Zehntel der Einwohner Basels sind und rund 15 Prozent der Stimmberechtigten. Beziehungsweise fast so viele, wie normalerweise überhaupt an die Urne gehen. Man darf also sagen: ein großer Teil jener, auf die's ankommt, standen mit ihrer Unterschrift zur Petition und gegen das Abholzen.

Nun muß man aber berücksichtigen, daß beim Bau von Rampen, und so, viel Geld zu verdienen ist. Außerdem sind da große Parteiinteressen eingebaut, persönliche Eitelkeiten spielen keine kleine Rolle, und dergleichen mehr. Die Petition wurde zunächst einmal drei Monate lang aufs Eis gelegt. Dann begann der parlamentarische Apparat zu spielen. Er spielte nicht eben im Sinne der Stimmbürger, da ja demnächst keine Wahlen bevorstehen. Man weiß: auf der ganzen Welt entwickeln die Angehörigen eines Parlamentes nur dann emsige Tätigkeit im Sinne ihrer Wähler, wenn sie demnächst deren Stimmen benötigen. Schließlich unternahm eine Frau, die zu den wenigen im Basler Parlament gehört, die klar denken und Zivilcourage haben, einen Vorstoß, um die Bäume noch zu retten. Das Parlament lehnte mit 67 gegen 35 Stimmen den Vorstoß von Frau Trudi Gerster ab, in namentlicher Abstimmung.

Also durften die Bäume gefällt werden. Ganze 28 vorerst. Man hat den Verdacht, daß weitere folgen werden. Die 28 alten Bäume produzierten soviel lebenswichtigen Sauerstoff, wie 70 000 junge Bäume es könnten. Eine Handvoll progressiver Junger versuchten, die Bäume durch eine Demonstration zu retten. Die Bevölkerung hatte jedoch keine Lust, sich politisch auf die Aeste zu begeben wegen der Bäume, und ließ die Jungen im Stich. Sie fand, mit den Unterschriften habe sie genug geleistet.

Nun war es an der Regierung, die Stimme des Parlamentes, wenn auch nicht die Stimme der Vernunft, nachhaltig durchzusetzen. Sie hätte das zum Beispiel auf eine demokratische Art tun können, indem sie die Handvoll Junger unter den Bäumen im Gespräch von der Ausichtslosigkeit des Unterfangens



Quelle der Lebensfreude:
Der herrliche Traubensaft
(aufgespeicherte Sonnenenergie)

BRAUEREI USTER



«Ich werde mich bei der Leitung der Neckermann-Safaris beschweren!»

überzeugte und zum Abzug bewegte. Sie hätte es auf eine diplomatische Art tun können, indem sie einfach wartete, bis es den Jungen zu dumm geworden wäre, unter den Bäumen herumsitzten. Die Basler Regierung tat es jedoch auf eine Art, die einen peinlichst an Vorgänge in totalitären Staaten erinnert. Sie tat es mit Gewalt bei Nacht und Nebel. Und zuvor drückte sie sich um die Wahrheit, daß es eine Schande war.

Die Presse wollte natürlich gern wissen, was die Regierung beabsichtigte, und erkundigte sich. Es war unmöglich, Auskunft zu bekommen. Entweder ließen sich die Zuständigen verleugnen, oder sie gaben vor, nichts zu wissen, oder sie gaben ausweichende Antworten, oder sie logen ganz einfach faustdick. Der Grund war klar: man wollte überraschend handeln. Wie eine SS-Standarte. Oder wie jemand, der kein gutes Gewissen hat bei dem, was er tun möchte.

Morgens um fünf Uhr rückten 137 Polizisten an, behangen mit Gasmasken (für den eventuellen Einsatz von Tränengas?) und geschützt durch massive Helme wie Ritter auf den Kreuzzügen. Sie entfernten alles, was störte, inbegriffen die progressiven Jungen; eine mutvolle Großrätin, die an der Demonstration teilnahm, bekam mit einem Polizeiknüppel einen Schlag ins Gesicht. Dann gingen sechs Arbeiter ans Werk und

sägten die 28 Bäume um. Damit war dem Befehl Genüge getan.

Es war den Polizisten nicht wohl. Sie gaben zu, daß sie es widerwillig taten, und daß ihr Herz nicht bei der Sache war. Es hieß «Wir tun nur unsere Pflicht!». Irgendwo muß ich diesen Ausspruch schon des öfteren gehört haben. War's bei den Kriegsverbrecher-Prozessen in Deutschland, wo alle auch nur «ihre Pflicht» getan hatten? Oder wo sonst wohl?

Die Bäume sind fort, der erste «Nacht-und-Nebel-Einsatz» in Basels Geschichte hat stattgefunden, und mir ist alles andere als wohl beim Gedanken, daß es vielleicht nicht der einzige bleiben könnte.

Nicht sehr wohl ist es aber auch den 67 Großräten, die fürs Abholzen der 28 alten Bäume (im Werte von 70 000 Jungbäumen) eingetreten sind. Man hat ihre Namen in der Zeitung veröffentlicht und gebeten, die Liste bis zu den nächsten Wahlen aufzubewahren. Sie wird dann helfen, Wahlscheide zu treffen, hieß es. Man könnte sich vorstellen, daß die 22 000 Unterzeichner der vergeblichen Petition dann darüber nachdenken werden, ob es richtig ist, Großräte zu wählen, die sich hinter Licht führen ließen oder Planunterlagen nicht genau studierten, und die 22 000 Unterschriften für unwichtig hielten, und die einen Nacht-und-Nebel-Einsatz deckten...